

<sup>20</sup> Vgl. Josef Sudbrack, *Spiritualität - Modewort oder Zeichen der Zeit? Ein Kapitel moderner Pneumatologie*, in: Geist und Leben 71 (1998), 198-211, 204ff.

<sup>21</sup> Vgl. Eduardo Silva, *Catolicismo social: porvenir de una tradición en crisis*, in: Fernando Berrios/Jorge Costadoat/Diego García (Hg.), *Catolicismo social chileno. Desarrollo, crisis y actualidad*, Santiago de Chile 2009, 411-464, 446.

<sup>22</sup> Vgl. Instituto Superior de Pastoral, *Espiritualidad cristiana en tiempos de crisis*. VI Semana de Estudios de Teología Pastoral, Estella 1996, 119-158, 126ff.

<sup>23</sup> Margit Eckholt, „Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen!“. *Ein Zeichen der Zeit endlich wahrnehmen*, in: Peter Hünermann (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute*, Freiburg/Basel/Wien 2006, 103-115.

<sup>24</sup> Die argentinische Theologinnenvereinigung Teologanda gibt das mehrbändige Publikationsprojekt „Mujeres haciendo teología“ heraus: Virginia R. Azcuay/Gabriela M. Di Renzo/Celina Lértora (Hg.), *Diccionario de Obras de Autoras. En América Latina, el Caribe y EE.UU.*, Buenos Aires 2007 (Bd. 1); Virginia R. Azcuay/Marcela Mazzini/Nancy Raimondo (Hg.), *Antología de Textos de Autoras*, Buenos Aires 2008 (Bd. 2); Virginia R. Azcuay/Mercedes García Bachmann/Celina Lértora (Hg.), *Estudios de Obras de Autoras*, Buenos Aires 2009 (Bd. 3); Virginia R. Azcuay/Nancy Bedford/Marta Palacio (Hg.), *Hitos y Cruces del camino*, Buenos Aires 2011 (Bd. 4).

<sup>25</sup> Margit Eckholt/Saskia Wendel, *Aggiornamento in Zeiten der Krise. Theologinnen fragen nach Macht und Ermächtigung in der Kirche*, in: Herder Korrespondenz 65 (2011), 82-87, 86.

<sup>26</sup> Vgl. Piero Coda, *Cruzar el umbral de la reciprocidad*, in: Criterio 2308 (2005), 491-493.

<sup>27</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Aparecida 2007. Schlussdokument der V. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik* (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007, Nr. 366.

Aus dem Spanischen übersetzt von Miriam Leidinger

## Der Geist als schöpferisches Wort in Afrika

Laurenti Magesa

In der Geschichte des Juden- und Christentums wird der Geist Gottes mithilfe unterschiedlicher Bilder dargestellt, unter anderem als Wind, Lebenshauch, Taube oder sogar als Feuer. In der späteren griechisch-römischen und westlichen Theologie wird derselbe Geist sinnbildlich als Liebe oder Offenbarer Gottes, als Heilmachender, als Geist der Wahrheit oder schließlich als der Heilige Geist bezeichnet. Und in der propositionalen Theologie der Väter wird der Geist zur dritten Person der Dreifaltigkeit. Das Bild, das aus afrikanischer Sicht alle

anderen am besten zusammenfasst und integriert, ist jedoch das vom Geist Gottes als Schöpfergeist. Gleichzeitig scheint dies in den hebräischen ebenso wie in den christlichen Schriften auch die wichtigste Darstellung des Geistes zu sein.

## Die Botschaft der hebräischen und christlichen Schriften

Zu Beginn ihrer theologischen Darstellung der Geschichte Israels vermittelt die hebräische Bibel den Eindruck, dass *durch den als Wort wirkenden göttlichen Geist Ordnung aus dem Chaos entsteht*. Im Buch Genesis (1,2) wird das uranfängliche Chaos je nach Übersetzung als „formlos und leer“ oder „wüst und öde“, als „Finsternis“, „Tiefe“ oder als turbulente „Urflut“ beschrieben. Der präexistente Geist Gottes „überschwebt“ oder beherrscht dieses Chaos. Als Wort aus Gottes Mund schafft der Geist Form aus Formlosigkeit, Licht aus Finsternis und Gerichtheit aus Unordnung. Die Erschaffung der Welt geschieht durch das göttliche Geist-Wort.

Das bedeutet, dass der als Wort hervorgehende Geist Gottes *etwas* - oder die Schöpfung - aus *nichts* materialisiert. Das Wort, das in der Erzählung mit dem göttlichen Geist gleichgesetzt wird, handelt selbst als göttliche Autorität. Es hat, oder besser: es *ist* Macht, die Dasein ins Sein ruft. Mit derselben Autorität handelt das Geist-Wort, das nun schlicht als „Hauch“ (*rûach*) bezeichnet wird, um der formlosen und leblosen Erdmasse (*'ādâmâh*) Form und Leben zu geben, und bringt eine lebende menschliche Person hervor: Adam, die Krone der Schöpfung. Die Assoziation zwischen dem Geist Gottes und dem göttlichen Wort bei Erschaffung der menschlichen Person (Gen 2,7) ist unverkennbar. In beiden Schöpfungsberichten (Gen 1,26 und 2,18) lesen wir, dass Gott seine schöpferische Tätigkeit mit dem Wort vorwegnimmt: „Dann *sprach* Gott“.

Die Schöpferwordtdynamik des göttlichen Geistes setzt sich in der gesamten hebräischen Bibel fort: Um die Gunst Gottes zu erlangen, muss Israel gemäß den göttlichen Geboten Gottes Wort hören und danach leben, denn nur so identifiziert Israel sich mit seinem letzten Daseinszweck: der göttlichen Existenz. Wie ein Mantra kehrt diese Formel in der hebräischen Bibel wieder: Wenn ihr auf meine *Stimme*, mein *Wort*, meine *Gebote* hört, werdet ihr mein Volk sein und ich werde euer Gott sein (z.B. Jer 7,23.11,7; Ex 24,3; Lev 26,3; Dtn 11,27). Dadurch, dass das Volk auf Gottes Wort hört, kann Gott unter den Israeliten leben und das Volk bei Gott sein, weil eben durch ihren Gehorsam dem Wort gegenüber der göttliche Geist unter ihnen ist und sie beständig erneuert. Die Botschaft der prophetischen und der Weisheitsliteratur ist dieselbe: Auf den Geist Gottes, das heißt auf die Worte der Propheten und der Weisen, die Gottes Sprachrohr sind, zu hören ist die Voraussetzung für ein gutes Leben.

Der Prolog des Johannesevangeliums in der christlichen Bibel setzt den schöpferischen göttlichen Geist mit Jesus, dem uranfänglichen Wort, gleich. Jesus ist das Wort, das bei Gott war, ehe das Universum ins Dasein gerufen wurde. Jesus,

das Wort Gottes, *war* Gott, so zumindest sieht es Johannes. Ohne dieses Wort hätte es weder Ordnung noch Licht noch Sinn gegeben; das Chaos hätte regiert, und die Schöpfung hätte nicht stattgefunden. Das göttliche Wort, der aktive Geist oder Anfang in und von Gott trägt auch hier die Konnotation von Macht. Einmal ausgesprochen, kehrt Gottes Wort nicht leer zurück; es wirkt so, wie es wirken soll.

Eugene H. Peterson formuliert es so: „In bewusster Parallele zu den Eingangsworten des Buchs Genesis stellt Johannes Gott als denjenigen dar, der das Heil [...] in der Person Jesu ins Dasein *spricht*.“<sup>1</sup> Genau wie Gott in der hebräischen Bibel „spricht Jesus das Wort, und es geschieht: Vergebung und Gericht, Heilung und Erleuchtung, Barmherzigkeit und Gnade, Freude und Liebe, Freiheit und Auferstehung. Alles Zerbrochene und Gefallene, Sündige und Kranke [wird in Jesus] durch Gottes gesprochenes Wort ins Heil gerufen.“<sup>2</sup>

Jesu Geist als Wort ist ein Verb, das Absicht und Tat zugleich anzeigt. Auch wenn die Ausdrucksweise der Mentalität der griechischen Philosophie entspricht, fasst diese Formulierung des Johannesevangeliums im Hinblick auf die Rolle des Gottesworts das theologische Verständnis des göttlichen Geistes in der hebräischen wie auch in der christlichen Schrift gut zusammen. Wie in der hebräischen Bibel hat das Wort, das in der christlichen Bibel Jesus ist, den Sendungsauftrag, das Universum neu zu schaffen, Licht in die Finsternis, Ordnung ins Chaos und Leben in den Abgrund des Todes zu bringen (vgl. Kol 1,15-20). Das, was Jesus als Wort atmet, ist nichts anderes als der göttliche Geist. Sein Wort ist identisch mit ihm selbst; es lehrt, erleuchtet und macht lebendig. Das wird an den Wirkungen dieses Geist-Worts in der christlichen Gemeinde erkennbar, die der heilige Paulus in seinem Galaterbrief teilweise aufzählt (5,22-23).<sup>3</sup>

Lassen Sie mich dies anhand einiger weniger relevanter Stellen aus dem Neuen Testament veranschaulichen: Jesus heilt durch sein Wort (z.B. Mt 8,5-13; Mk 3,1-6; Lk 6,6-11), beruhigt die stürmischen Fluten (Mk 4,35-41), erweckt Tote (Joh 11,43-44), treibt Dämonen aus (Mt 8,28-34) und schenkt sich selbst dem Vater zurück (Lk 23,46). Anders ausgedrückt: Das Wort Jesu ist Leben schaffend und Leben neu schaffend. Es ist dasselbe Wort - sein Geist -, das Jesus seiner Kirche als unvergängliches Erbe hinterlässt, als er aus dieser Welt geht. „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen“, beruhigt er seine Jünger. „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,18.26). Das Wort ist das grundlegende Element des Sendungsauftrags der Kirche, der im Wesentlichen der Sendungsauftrag Gottes ist und den Jüngern erteilt wird: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; [...] und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19-20; ebenso Apg 1,8).

# Grundlagen der indigenen afrikanischen Spiritualität

Laurenti  
Magesa

Die indigene Religiosität bzw. Spiritualität der schwarzafrikanischen Völker südlich der Sahara hat „eine tiefe Affinität“ zu dieser biblischen Sichtweise.<sup>4</sup> Das, was die indigene afrikanische Religiosität ausmacht, kreist um etwas, das wir vielleicht als eine „spirituelle Achse“ des Daseins beschreiben könnten. Von diesem Blickpunkt her betrachtet wird der integrierende Bestandteil aller geschaffenen Realität als eine allgegenwärtige spirituelle Kraft verstanden, die auch als Lebenskraft, Lebensenergie oder Vitalität bekannt ist. Das elementarste und wichtigste Merkmal dieses indigen-afrikanischen philosophischen und religiösen Denkens ist die Vorstellung, dass jeder einzelne Schöpfungsaspekt seine eigene Lebensenergie besitzt. Auch wenn sie ihrer Stärke nach absteigend - von der mächtigsten, nämlich der göttlichen Kraft über spirituelle Energien wie etwa die der Vorfahren bis hinunter zu den Menschen, den Lebewesen und den nicht belebten Seinsformen - geordnet sind, sind doch alle Aspekte der Lebenskraft in der Schöpfung wichtig, unverzichtbar und aufeinander bezogen. Ihr Ineinandergreifen macht das Leben des gesamten Universums erst möglich.

Der zentrale Zweck dieser miteinander vernetzten Kräfte ist der Mensch. In der indigen-afrikanischen Spiritualität sind alle Kräfte im Universum direkt auf den Erhalt des menschlichen Lebens hingeeordnet; sie existieren, um ihm zu dienen.<sup>5</sup> Diese Auffassung führt zu der moralischen Überzeugung, dass eine herzlose Behandlung irgendeines Bestandteils der Schöpfung durch den Menschen die göttliche Ordnung zu stören droht und folglich das menschliche Leben in Gefahr bringt. Naturkatastrophen werden unweigerlich unter diesem Blickwinkel interpretiert und auf eine - vor langer Zeit oder unlängst geschehene - Störung der göttlichen Ordnung durch Menschen zurückgeführt. Da das menschliche Leben von den harmonischen Beziehungen innerhalb der gesamten geschaffenen Wirklichkeit abhängt, ist die Harmonie in der Schöpfung eine zentrale Forderung des guten Lebens und ihr Erhalt die primäre spirituelle Verantwortung der Menschheit. Die Menschen als die einzigen moralischen Akteure im Universum sollten danach streben, die Harmonie zwischen der unsichtbaren oder überirdischen Welt, wo Gott und die Geister wohnen, und der sichtbaren und irdischen Welt, wo die Menschen und die anderen lebenden und unbelebten Seinsformen wohnen, aufrechtzuerhalten. Ein

*Laurenti Magesa, geb. 1946 in Tansania, Promotion in Philosophie an der Universität von Ottawa, Kanada, Promotion in Theologie an der Universität St. Paul, Kanada, ist Priester der Diözese Musoma in Tansania. Gegenwärtig unterrichtet er Afrikanische Theologie am Hekima College der Jesuit School of Theology und am Tangaza College, die beide zur Katholischen Universität des Östlichen Afrikas in Nairobi, Kenia, gehören. Veröffentlichungen u.a.: Anatomy of Inculturation: Transforming the Church in Africa (2004); Ethik des Lebens. Die afrikanische Kultur der Gemeinschaft (2007); African Religion in the Dialogue Debate: From Intolerance to Coexistence (2011). Anschrift: Hekima College, Faculty of Theology, P.O. Box 21215-00505, Nairobi, Kenia. E-Mail: magesapd@yahoo.com.*

solches moralisches Verhalten des Menschen bringt alle nur denkbaren Segnungen hervor.

Unverzichtbar für das Verständnis des moralischen Verhaltens in der indigenen afrikanischen Spiritualität ist die Rolle des Worts. Das Wort ist nicht nur der Ausdruck des Geistes; es ist vielmehr selbst Geist oder Hauch und damit Kraft, Energie oder Macht. Es kann bauen und zerstören. Darin liegt sowohl seine Chance als auch sein Risiko: Einmal geäußert – verbal, durch Gesten oder auch nur auf der Ebene der Intention – lässt sich das Wort nicht so ohne Weiteres zurücknehmen. Wie die ausgerupften Federn eines Huhns wird das geäußerte Wort vom Wind davon getragen und kann nicht einfach wieder eingefangen werden. Das heißt, dass das in Eintracht gesprochene oder beabsichtigte Wort Segen bringt. Das achtlos im Zorn oder in böser Absicht gesprochene Wort dagegen kann den gemeinschaftlichen Beziehungen und damit auch der universalen Harmonie ganz allgemein schweren Schaden zufügen. Um es noch einmal zu sagen: Alles hängt davon ab, in welchem Geist das Wort geäußert wird.

Eine deutliche Veranschaulichung der Macht und Rolle des Wortes in der Gesellschaft ist die afrikanische Vorstellung von Hexerei. Hexerei gilt in Afrika als das äußerste Böse, das personifizierte Unmoralische schlechthin. Hexerei aber ist letztlich nichts anderes als das böse, böswillige und boshafte Wort. Wenn ein Mensch ein Wort zu dem Zweck äußert oder intendiert, harmonische Beziehungen zu zerstören und so die Gemeinschaft ins Chaos zu stürzen, ist sein Verhalten zutiefst antisozial und der Inbegriff der Niedertracht. Er oder sie ist eine Hexe oder ein Hexer, eine durch und durch böse Person, die Dinge beabsichtigt, die Menschen nicht tun sollten. Wer sich hexerischer, unmoralischer Mittel bedient, durchtrennt *ipso facto* seine Bindungen an die Gesellschaft und verurteilt sich selbst gewissermaßen und tatsächlich zum Tod. Denn ohne Gemeinschaft hört eine Person auf zu existieren. In der schwarzafrikanischen *Ubuntu*-Philosophie ist eine Person nur durch ihre Beziehungen zu anderen eine Person. Bei den südafrikanischen Zulu und Xhosa gibt es dafür einen Spruch: „*Umuntu ngumuntu ngabantu*“ (eine Person ist Person durch andere Personen). Dieser Satz ist in verschiedenen Variationen in ganz Schwarzafrika verbreitet.

Dasselbe meint auch die bekannte Formulierung des kenianischen Theologen John Mbiti: „Ich bin, weil wir sind; und deshalb, weil wir sind, bin ich.“<sup>6</sup> Diese Kernüberzeugung wurzelt in dem Glauben, dass „die Existenz des Individuellen die Existenz des Gemeinschaftlichen ist; und wo das Individuum im physischen Sinne stirbt, gibt es doch seine sozial-legale Existenz nicht auf, denn das ‚Wir‘ lebt weiter für das ‚Ich‘.“<sup>7</sup> Dieser Glaube ist religiöser Natur; er definiert das Individuum im Verhältnis zu den verschiedenen Ebenen von Gemeinschaft in der afrikanischen Weltanschauung. Es lässt sich als „*je/avec*“ [Ich/mit] beschreiben, „wo das Subjekt sich in der Dominanz der Beziehung durch gemeinsame gemeinschaftliche Wurzeln einerseits und durch seine Handlungsoptionen andererseits wiederbehauptet“<sup>8</sup>. Eine Person ist nicht nur auf die Lebenden, sondern auch auf die Ahnen und auf die Gemeinschaft der Güter seines Clans oder seiner ethnischen Gruppe bezogen. Dies setzt, wie Walter van Beek und Thomas Blakely

schreiben, „einen Anthropozentrismus voraus, der direkt auf die Person, die Gemeinschaft [...] und die Welt insgesamt gerichtet ist. Wenn das jeweils Andere nicht unbedingt menschlich ist, wird er oder sie vermenschlicht.“<sup>9</sup> Diese Beziehungen bestimmen das diesseitige und das jenseitige Schicksal eines Individuums. Letztlich wird damit suggeriert, dass „die Person, die man wird, indem man sich menschlich verhält, ein Ahne ist, der Respekt und Ehrerbietung verdient. Diejenigen, die das Ubuntu-Prinzip ihr Leben lang aufrechterhalten, werden im Tod zur Einheit mit den Noch-Lebenden gelangen.“<sup>10</sup>

Einheit auf allen Ebenen der Gemeinschaft jedoch wird durch das Wort in seinen alltäglichen wie auch in seinen rituellen Formen erlangt. „Afrikaner glauben, dass man das Wort, wenn man es hört, zugleich auch isst und trinkt. Daher ist es wichtig, wie das Wort verdaut wird, um wieder neu in die Gemeinschaft eingebracht zu werden.“<sup>11</sup> Der Geist der Gemeinschaft wird somit durch das Wort bestimmt. Beim *Palaver* beispielsweise, der bewusst und zu einem bestimmten Zweck geplanten Unterredung der miteinander versammelten Mitglieder der Gemeinschaft, muss man sein Wort „kauen“. Das bedeutet, dass man sein Wort, ehe man es äußert, einer umfassenden Prüfung unterziehen muss, anders ausgedrückt: Man muss den Geist ergründen, der das jeweilige Wort ausmacht – denn dieser Geist, um es noch einmal zu sagen, besitzt die angeborene Macht, zu bauen oder zu zerstören.<sup>12</sup>

## Die Identität des Geistes im afrikanischen Christentum

Die große Mehrheit der afrikanischen Christen hat die Notwendigkeit von Beziehungen und die Vorstellung von der Macht des Worts als Hauptperspektive ihres Daseins beibehalten. Die christliche Spiritualität in Afrika geht direkt aus dieser indigenen Weltsicht hervor, anders ausgedrückt: Die indigen-afrikanische Art, die Wirklichkeit zu sehen und zu verstehen, bestimmt und formt die afrikanische christliche Spiritualität. Die heutige christliche Spiritualität in Afrika oder zumindest im volkstümlichen afrikanischen Christentum ist sehr viel tiefer in der traditionellen afrikanischen Religiosität verwurzelt, als es auf den ersten Blick vielleicht den Anschein hat.<sup>13</sup> Obwohl das westliche Missionschristentum während der letzten 150 Jahre seines Evangelisierungsprojekts alles daran gesetzt hat, diesen spontanen Inkulturationsprozess zu untergraben und zu verurteilen, ist es ihm nicht gelungen, ihn aus dem tiefen religiösen Bewusstsein der Menschen herauszureißen. Zwar haben sich unter dem Einfluss des Christentums gewisse äußerliche religiöse Ausdrucksformen und sogar Verhaltensweisen geändert, doch bei näherem Hinsehen erweisen sich diese Veränderungen in der Regel als nebensächlich und nicht selten auch als vorübergehend. Die Grundlage der christlichen Spiritualität in Afrika ist und bleibt die als der Geist identifizierte Macht des Wortes, die die Faser der Gemeinschaft und des menschlichen Miteinanders aufbaut oder zerstört.

Nach wie vor basiert die Spiritualität afrikanischer Christen auf der Auffassung, dass das, was in der Gemeinschaft geschieht, den moralischen Zustand des weiter gefassten Universums anzeigt und repräsentiert. Es bestimmt auch die Beziehung zwischen der Person in der Gemeinschaft und Gott. Das bedeutet, dass Harmonie oder Disharmonie innerhalb der menschlichen Gemeinschaft sich zwangsläufig im Universum spiegeln und direkt auf die Lebensqualität der Menschheit auswirken. Thomas Berrys Überzeugung hinsichtlich der stofflichen Welt deckt sich mit den tiefsten Überzeugungen der Afrikaner im Hinblick auf das materielle Universum, das in ihren Augen eine religiöse Bedeutung hat: „Die natürliche Welt ist die mütterliche Quelle unseres Seins“, so Berry, „[sie] ist die größere, geheiligte Gemeinschaft, der wir angehören. Sich dieser Gemeinschaft zu entfremden heißt, an all dem arm zu werden, was uns menschlich macht.“<sup>14</sup> Doch es ist, wie schon gesagt, das Wort, das die menschlichen Beziehungen prägt und deshalb Ordnung und Harmonie entweder erhält oder zerstört. Bujo erklärt, dass das Wort, von diesem Standpunkt aus betrachtet, „Leben oder Tod bedeutet – es ist Arznei oder Gift. Doch es hängt vom Sprecher ab, ob das Wort Leben oder Tod bringt.“<sup>15</sup>

Von ihrer indigenen Spiritualität her verstehen afrikanische Christen das gesprochene oder beabsichtigte Wort leicht als das aktive Prinzip oder den Geist im Leben der Gemeinschaft und des Universums, besser gesagt: Das aktive Prinzip oder der Geist in der Gemeinschaft und dem Universum ist das Wort. Für afrikanische Christen ist es dieses Prinzip, das im positiven Sinne als der Heilige Geist gesehen wird, das versöhnt, lebendig macht und Wahrheit und Licht garantiert. Der Geist wirkt im Universum durch das alltägliche oder rituelle Wort, um die Harmonie oder die moralische Ordnung aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Vor diesem Hintergrund werden Handlungen, die Nichtafrikanern vielleicht gewöhnlich und in moralischer Hinsicht wertfrei erscheinen – wie Gruß, Sozialisierung, Rede, Gesang und Tanz – für Afrikaner in ihren Implikationen fast ebenso wichtig wie formelle Rituale. Es ist aus Platzgründen an dieser Stelle nicht möglich, diese Aspekte der Macht des Geist-Worts ausführlich zu erläutern, aber lassen Sie uns kurz auf die allgemeine Ausrichtung eingehen, die sie enthalten und die sie abbilden sollen.

Einen Gruß zurückzuhalten oder nicht zu erwidern ist unter vielen afrikanischen Christen eine ernste Angelegenheit. Es bedeutet, den Lebensgeist zurückzuhalten, denn im Austausch der Grußworte erkennen die Beteiligten die Existenz des jeweils anderen als Geschenk an. Einen Gruß zurückzuhalten oder nicht zu erwidern ist daher gleichbedeutend damit, dem Gegenüber den Tod zu wünschen. Es kann als ein ebenso gravierendes Übel betrachtet werden wie Hexerei, denn Hexerei ist ihrem Wesen nach genau das: Man wünscht den Tod auf einen anderen herab. Es ist der böse Gebrauch des Wortes, ob gesprochen oder nicht. In der volkstümlichen afrikanisch-christlichen Spiritualität hat das Grüßen noch immer denselben Stellenwert wie in den indigenen Religionen. Die Perspektive ist in beiden spirituellen Ausrichtungen dieselbe. Beide messen dem Wort als dem Geist des Lebens Bedeutung bei. Am deutlichsten lässt sich diese Bedeutung des

Wortes jedoch daran erkennen, wie afrikanische Christen - nicht anders als der Rest der afrikanischen Bevölkerung - die Fähigkeit bewerten, das Wort im Gespräch, im Lied, im Tanz und im Ritual zu handhaben. Wer diese Fähigkeit hat, ist in der Regel hochgeachtet.

Ein Beispiel sind die Führungspositionen innerhalb der Kirchen. Christliche Gläubige in ganz Afrika - das zeigt eine sorgfältige Beobachtung - erwarten von ihren Würdenträgern, dass sie Leben anregen und wecken, und zwar nicht nur das Leben in der Kirche oder das „religiöse“ Leben, sondern das Leben im Allgemeinen: das kosmische Leben. Üblicherweise erwarten afrikanische Christen dies nicht auf einer materiellen Ebene - sie wissen, dass das unmöglich ist -, sondern in Gestalt des kraftgebenden Geists, der mit der Lebenskraft des Worts kommt, des Geist-Worts, das inmitten der alltäglichen Belange tröstet und verjüngt. Der phänomenale Erfolg, den die pfingstlichen und andere am Geist-Wort ausgerichteten christlichen Kirchen heute in allen Regionen Schwarzafrikas zu verzeichnen haben, ist ein beredtes Zeugnis für die Sehnsucht der Allgemeinheit nach dem Geist als Wort.

Natürlich sind nicht anders als in den indigenen afrikanischen Traditionen Musik und Tanz und alle Arten von körperlichen Ausdrucksmitteln, die das Wort begleiten, ebenfalls eine Form von Sprache und werden oft auch als solche verwendet. Im formellen Ritual ist die Kenntnis der richtigen Worte und der richtigen Gegenstände eine unerlässliche Voraussetzung für die Gültigkeit und Wirksamkeit des Rituals. So wird die Wirksamkeit der Sakramente im afrikanischen Katholizismus zum Beispiel als das Ergebnis einer Kombination aus der Verwendung der richtigen Worte und der Verwendung der richtigen Gegenstände aufgefasst. Neben den Sakramenten sind auch die Sakramentalien im volkstümlichen Katholizismus sehr beliebt und machen einen beträchtlichen Teil des priesterlichen Dienstes aus. Der Segen des Priesters, der darin besteht, dass dieser über dem betreffenden Gegenstand (Wasser, Rosenkranz, Kruzifix oder Heiligenbild) *die richtigen Worte spricht*, garantiert die wirksame Gegenwart des Schutzgeistes in diesem Gegenstand, der somit benutzt werden kann, um das Leben zu stärken.

## Implikationen der Vorstellung vom Geist als Wort

Nach der Auffassung von Eugene Peterson sollte der christliche Glaube, wonach Jesus „nicht nur das Wort Gottes spricht [...], sondern das Wort Gottes ist“, uns bewusstmachen,

*„dass unsere Worte wichtiger sind als wir je vermutet haben. Das Wort ‚Ich glaube‘ bezeichnet zum Beispiel den Unterschied zwischen Leben und Tod. Unsere Worte verleihen unseren Gesprächen mit Jesus Würde und Ernst. Denn Jesus zwingt uns seine Heilslösung nicht auf; er erzählt das Heil ins Sein, und zwar auf dem Wege bedächtiger Unterhaltung, vertrauter persönlicher Beziehungen, mitfühlender Reaktio-*

nen, leidenschaftlichen Gebets und [...] eines aufopferungsvollen Todes. Wir bewegen uns nicht einfach so von solchen Worten weg.“<sup>16</sup>

Die universale christliche „Hoffnung“, so der spirituelle Schriftsteller Diarmuid Ó Murchú, „erwächst aus der Überzeugung, dass der lebendige Geist Gottes alles in der Schöpfung durchtränkt und begabt.“<sup>17</sup> Was wir also als „Gott, den Heiligen Geist“ bezeichnen und anrufen, ist tatsächlich das Prinzip, die Macht, die Kraft oder die Energie, die „alles Sein beseelt und trägt und beständig neue Möglichkeiten des Gebärens und Blühens hervorbringt.“<sup>18</sup> Und genau dieses Prinzip, Gott, den Heiligen Geist, identifiziert die afrikanische Tradition mit dem schöpferischen Wort, das nicht nur Macht hat, sondern selbst die Energie ist, die das Miteinander in der Gemeinschaft und die allgemeine Harmonie festigt und belebt. Für Afrikaner kann das Wort jedoch auch Ausdruck des Bösen Geistes sein, der die Gemeinschaft und Harmonie zu zerstören vermag. Persönliche oder gemeinschaftliche Segnungen oder Unglück und Leid hängen dieser Wahrnehmung zufolge weitgehend davon ab, wie das Wort gebraucht wird.

## Schluss

Die jüdisch-christliche Bibeltradition vom göttlichen Geist als dem grundlegenden schöpferischen und erhaltenden Prinzip allen Daseins, die wir weiter oben erläutert haben, ist unbestreitbar in die indigen-afrikanische Vorstellung vom Wort, das auch Geist ist und die Macht hat, aufzubauen oder zu zerstören, eingeflossen und von dieser assimiliert worden. Wir haben es hier mit einem Beispiel für die Selbstoffenbarung Gottes in der afrikanischen Kultur zu tun – eine Selbstoffenbarung, die unabhängig von biblischen oder anderen Einflüssen geschieht. Theologisch und pastoral gesehen könnte die indigen-afrikanische Vorstellung vom Wort deshalb im afrikanischen Christentum als Grundlage für eine sinnvolle Katechese über Gott, den Heiligen Geist, herangezogen werden.

<sup>1</sup> So Eugene H. Peterson in seiner Version der Bibel, *Introduction: John*, in: *The Message: The Bible in Contemporary Language*, Colorado Springs 2002, 1914.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Im selben Brief zählt der heilige Paulus auch ihre Gegenteile auf (Gal 5,19–21).

<sup>4</sup> Bénédet Bujo, *Foundations of an African Ethic: Beyond the Universal Claims of Western Morality*, New York 2001, 151.

<sup>5</sup> Eine ausführlichere Darstellung bietet Laurenti Magesa, *African Religion: The Moral Traditions of Abundant Life*, Maryknoll, NY 1997, 35–76.

<sup>6</sup> John S. Mbiti, *African Religions and Philosophy*, Oxford 1989, 141.

<sup>7</sup> Mbiti, *African Religions*, aaO., 141.

<sup>8</sup> Walter E. A. van Beek/Thomas D. Blakely, *Introduction*, in: Thomas D. Blakely et al., *Religion in Africa: Experience & Expression*, London 1994, 19.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Internet: [http://en.wikipedia.org/wiki/Ubuntu\\_\(philosophy\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Ubuntu_(philosophy)) (20. November 2010).

<sup>11</sup> Bujo, *Foundations*, aaO., 46.

<sup>12</sup> Ebd., 45–63. Vgl. auch Jak 3,1–12, Spr 11,9a; 15,4.

<sup>13</sup> Vgl. Evan M. Zuesse, *Perseverance and Transmutation in African Traditional Religions*, in: Jacob K. Olupona (Hg.), *African Traditional Religions in Contemporary Society*, St. Paul/MN 1991, 170–171.

<sup>14</sup> Zitiert nach Diarmuid Ó Murchú, *Reclaiming Spirituality: A New Spiritual Framework for Today's World*, New York 1998, 35.

<sup>15</sup> Bujo, *Foundations*, aaO., 46.

<sup>16</sup> Peterson, *The Message*, aaO., 1914.

<sup>17</sup> Diarmuid Ó Murchú, *Ancestral Grace: Meeting God in Our Human Story*, Maryknoll/NY 2008, 216.

<sup>18</sup> Ebd.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

## Erfahrung und Verständnis des Geistes in Südamerika

Diego Irarrázaval

Das Volk, das sich abmüht, um zu überleben und im Hier und Heute voranzukommen, hat ständigen Kontakt zu spirituellen Kräften. Im Lauf der letzten Jahrzehnte dachte man verstärkt über pfingstlerische Ausdrucksformen und auch über die Gegenwart des Geistes im Universum nach. In Teilen der städtischen Bevölkerung und innerhalb der aufsteigenden Mittelschicht verbreiten sich neupfingstlerische Haltungen, die das Spirituelle oftmals auf eine Ware reduzieren, im Übermaß. Phänomenologisch betrachtet treten deutlich zwei Pole hervor: Einerseits sind dies marginalisierte Menschen, die mithilfe unterschiedlicher Glaubensweisen mit Macht ausgestattet werden, und andererseits die große Masse von Individuen, die von einer sozio-spirituellen Fluchtbewegung erfasst sind. Zwischen diesen beiden Polen entfaltet sich ein breites Spektrum von Verhaltensweisen, die Anlass für unterschiedliche Deutungen sind.

Zum traditionellen Glauben an vitale Kräfte in seinen unterschiedlichen Formen gesellen sich heute die einflussreiche spirituelle Ökologie, eine Vielzahl auf das eigene Selbst bezogener Therapieformen und die sakralisierte Technologie. Andererseits hat die befreiungstheologische Strömung in Lateinamerika und der Karibik Erfahrungen des Geistes begrifflich erfasst. Dazu kommt die sich selbst so